

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 21

Artikel: "Mir fahrit z'Alp morn!"
Autor: J.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

etwas, das alle neunmal klugen Männer benötigt hatten, als sie zur Welt kamen und das allen Frauen zu allen Zeiten wichtiger erscheinen wird als sogar das Frauenstimmrecht.

Als Ritter im Vorraum des Ingenieurbüros wartete, in dem er sich vorstellen wollte, musterte ihn die Sekretärin, die ihn anmelden sollte, ebenso neugierig wie geringschätzig. Ja, ihre Blicke kamen ihm fast mißfällig vor. Er ärgerte sich darüber, aber während er noch überlegte, welchen Grund wohl das junge Mädchen für ihre so deutlich zur Schau getragenen Gefühle haben mochte, wurde er von einem jungen Mann an eine der verschlossenen Türen geführt.

«Herr Frei und Herr Mayr erwarten Sie», sagte er. Damit öffnete er Georg Ritter die Tür.

Zwei Herren erhoben sich, um ihn zu begrüßen, von denen einer jünger als Ritter,

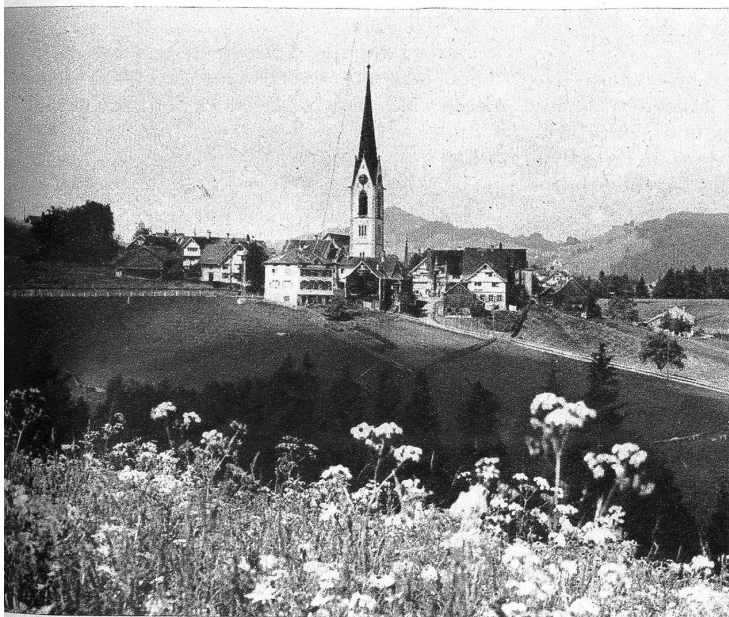
blond und schlank war. Er hatte die Gewohnheit, die Leute, mit denen er sprach, mit einem stechenden Blick festzuhalten — gleichsam festzunageln — und dazu mit seinem rechten Zeigefinger schraubenartige Bewegungen in der Luft zu vollführen.

Diese Eigentümlichkeiten des Herrn Frei irritierten Ritter anfänglich, dann gewöhnte er sich daran. Immerhin konnte er nicht umhin, sich selbst einzugestehen, dass ihm Herr Frei wenig sympathisch war.

Aus dem zweiten der Herren, Herrn Mayr, wurde er nicht sofort klug. Dieser verbarg ein Paar aufmerksamer Augen hinter dicken Brillengläsern, trug auffallend niedrige, steife Kragen und war zirka fünfzig Jahre alt. Er sah eigentlich wie ein braver Familienvater aus einer innerschweizerischen Kleinstadt aus. Es stellte sich dann heraus, dass es sich wirklich auch so verhielt; denn Herr Mayr war Witwer und lebte in Schwyz.

Vorläufig war es Georg Ritter jedoch nicht klar, was diesen Mann dazu bewogen haben konnte, sich für Freis neue Kältemaschine oder seine Kohlenvorkommen zu interessieren. Nach einigem Hin und Her kamen sie überein, dass Ritter seine Stellung sofort antreten und dafür ein Salär von sechshundert Franken monatlich erhalten sollte.

Es schien Ritter nicht angebracht, schon heute von seiner Erfindung oder von seinem besonderen Interesse für Kohlenruben zu sprechen, er wollte erst einmal abwarten und sich den ganzen Betrieb näher ansehen. Für heute freute er sich, Helene und den Kindern berichten zu können, dass er eine Stellung gefunden habe. Er beschloss, mit seiner Frau diesen Abend festlich zu begehen, indem sie auswärts essen gingen. Helene würde sich freuen, den ewigen Sticheleien der Eltern einmal entfliehen zu können.



Hundwil, ein sauberes Appenzellerdorf und Landsgemeindeort

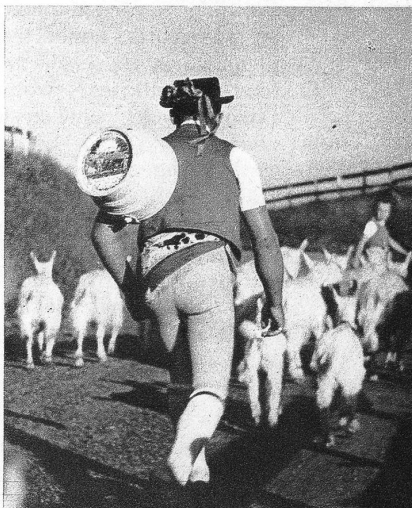
«Mir fahrit z' Alp morn!»

So geht der Ruf alle Jahre im Mai von Mund zu Mund durchs Appenzellerland. Und all das «Nötige» wird am Tag vorher zurecht gemacht. Geht der Weg doch oft 30 und mehr Kilometer weit, bis die Herden in der Hochalp, Schwägalp, Petersalp und wie sie alle heissen, angelangt sind. Je nach Distanz wird in aller Früh, die ersten schon um 3 Uhr, ausgefahren. Es ist ein farbenprächtiges Bild in der hügeligen Landschaft, wenn sich der Zug durch die schmucken Dörfer Stein, Hundwil, Waldstatt, Urnäsch johlend und singend und mit Glockenklang den frischen Alpen zuzieht. J. F.

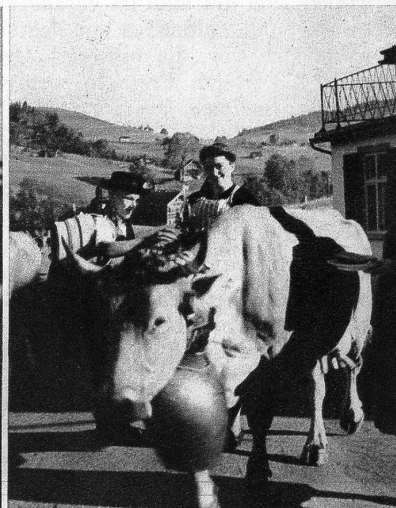
Links: «Näs giftig's Chögli. säb Grossätti.» «Sisich nit so schlimm, mi muess si nume verstoh.» Die alte Generation bleibt zu Hause und überlässt das Sennen den Jungen



Vorweg der Hüterknabe in der rot-gelben Tracht mit dem Geissenvolk



Ein strammer Appenzellersenn hat viel Sinn fürs Schöne und auch Humor mit seinem reich verzierten «Milchgeßli»



Gastfreundlich für Fremde, gastfreundlich für die Eigenen, ist das Kennzeichen der Appenzellerwirte. So ist es eine schöne alte Tradition, die Sennen beim Durchmarsch gratis zu bewirten